

Selbstbeobachtung und Selbstreflexion im Forschungsprogramm Subjektive Theorien: Themenschwerpunkt: Introspektion als Forschungsmethode

Schreier, Margrit; Groeben, Norbert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schreier, M., & Groeben, N. (1999). Selbstbeobachtung und Selbstreflexion im Forschungsprogramm Subjektive Theorien: Themenschwerpunkt: Introspektion als Forschungsmethode. *Journal für Psychologie*, 7(2), 26-30. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-40139>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

und Wissenschaft zusammengebracht werden. Damit soll aber nicht der beliebten Abqualifizierung der qualitativen Methoden als »weiche« Zuträger einer »harten« Mainstream-Psychologie zugearbeitet werden.

Mit Blick auf die eigenen wissenschaftshistorischen Traditionslinien - Spinoza (statt Descartes), Goethe (statt Kant) und Freud (statt Wundt) - fordert die morphologische Psychologie zu größerem Selbstbewußtsein in der Entwicklung einer »psychologischen Psychologie« heraus.

Literatur

- DUNCKER, K. (1935): Zur Psychologie des produktiven Denkens. Berlin: Springer
- FEGER, H. & GRAUMANN, C. (1983): Beobachtung und Beschreibung von Erleben und Verhalten. In: Feger, H. & Bredenkamp, J. (Hg.): Enzyklopädie der Psychologie B I, Band 2. Datenerhebung, 76-134. Göttingen: Hogrefe
- FITZEK, H. (1998): Trends, Moden, Zeiterscheinungen. Kulturpsychologie als Psychologie der Gegenwartskultur. Zwischenschritte 17 (2)
- FREUD, S. (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode. Gesammelte Werke, Band V (3-10). London: Imago 1942
- FREUD, S. (1905): Über Psychotherapie. GW V (17-26). London: Imago 1942
- FREUD, S. (1906): Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse. GW VII (3-15). London: Imago 1941
- FREUD, S. (1912): Ratschläge für den Arzt bei der Psychoanalytischen Behandlung. GW VIII (376-387). London: Imago 1943
- GROEBEN, N. (1986): Handeln, Tun, Verhalten als Erklärungen einer verstehenden und erklärenden Psychologie. Tübingen: Aschendorff
- HEUBACH, F. (1986): Das bedingte Leben. Ein Beitrag zu einer Psychologie des Alltags. München: W. Fink
- HOPF, C. (1979): Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. Zeitschrift für Soziologie 7, 97-115
- JUNG, C.G. (1905): Zur psychologischen Tatbestandsdiagnostik. Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie XXVIII, 813-818
- KLEINING, G. (1984): Das qualitative Experiment.

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38, 724-750

KÖHLER, W. (1921): Die Methoden der psychologischen Forschung an Affen. In: Abderhalden, E. (Hg.): Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden VI D (1), 69-120. Berlin: Urban & Schwarzenberg

SALBER, W. (1969): Strukturen der Verhaltens- und Erlebensbeschreibung. In: Thiel, M. (Hg.): Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden 7. Methoden der Psychologie und Pädagogik, 3-52. München: Oldenbourg

SALBER, W. (1989): Der Alltag ist nicht grau. Bonn: Bouvier

SANDER, F. (1927): Experimentelle Ergebnisse der Gestaltpsychologie. In: Sander, F. & Volkelt, H.: Ganzheitspsychologie, 73-112. München: Beck 1962

WERTHEIMER, M. (1906): Zur Tatbestandsdiagnostik. Archiv für die gesamte Psychologie 7 (Literaturbericht), 139-140

WERTHEIMER, M. & KLEIN, J. (1904): Psychologische Tatbestandsdiagnostik. Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik, 72-113

WUNDT, W. (1907): Über Ausfrageexperimente und über Methoden zur Psychologie des Denkens. Psychologische Studien 3, 301-360

Selbstbeobachtung und Selbst-reflexion im Forschungsprogramm Subjektive Theorien

Margrit Schreier & Norbert Groeben

Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien (FST) wurde von Groeben & Scheele (1977) begründet und seither unter anthropologischer, theoretischer, methodischer, methodologischer sowie metatheoretischer Perspektive weiter ausgearbeitet und ausdifferenziert (s. z.B. Groeben, 1986; Groeben, Wahl, Schlee & Scheele, 1988; Scheele & Groeben, 1988; Scheele, 1992). Im Mittelpunkt des Forschungsprogramms stehen - entsprechend der Benennung - komplexe Kognitionen im Sinne Subjektiver Theorien. Diese werden von Groeben et al. expliziert als: - »Kognitionen der Selbst- und Weltsticht,

- die im Dialog-Konsens aktualisier- und rekonstruierbar sind
- als komplexes Aggregat mit (zumindest impliziter) Argumentationsstruktur,
- das auch die zu objektiven (wissenschaftlichen) Theorien parallelen Funktionen
- der Erklärung, Prognose, Technologie erfüllt,
- deren Akzeptierbarkeit als 'objektive' Erkenntnis zu prüfen ist« (1988, S. 22).

Mit dem ersten Definitionsmerkmal werden Subjektive Theorien zunächst als Kognitionen der Welt- und Selbstsicht näher bestimmt, die sich von anderen kognitiven Konzepten darin unterscheiden, daß sie komplexe Aggregate solcher Kognitionen mit einer (zumindest impliziten) Argumentstruktur darstellen. Diese Argumentstruktur bildet ihrerseits die Grundlage für das fünfte Definitionsmerkmal, d.h. die Annahme, daß Personen Subjektive Theorien in den Funktionen der Erklärung, Prognose und Technologie (d.h. im weitesten Sinne unter Anwendungsperspektive) verwenden. Damit rückt zugleich der zentrale Stellenwert der Menschenbildannahmen innerhalb des FST in den Blick. Und zwar gehen Vertreter(innen) des FST - in der Tradition von Kellys Konzeption des »man the scientist« (Kelly, 1955) - unter Selbstanwendungsperspektive davon aus, daß der »Forschungsgegenstand Mensch« zur Intentionalität, Reflexivität, potentiellen Rationalität in der Lage ist sowie potentiell rational handeln und sprachlich kommunizieren kann (vgl. Groeben & Scheele, 1977; Groeben et al., 1988, Kap. 2.1., Kap. 5.1.); sie nehmen also an, daß diejenigen Merkmale, die sie selbst als Wissenschaftler(innen) kennzeichnen, prinzipiell (wenn auch nicht unbedingt in gleichem Ausmaß) für Menschen im Alltag ebenso gültig sind.

Diese Gegenstandsannahmen wirken sich ihrerseits unter methodologischer Perspektive in Richtung auf eine zweiphasige Forschungsstruktur unter Zugrundelegung der Gegenstandseinheit »Handeln« aus. Diese

sollte zunächst eine weitestmögliche Gleichberechtigung von Forscher(in) und erforschter Person bei der Erhebung und Rekonstruktion des Forschungsgegenstandes, also der Subjektiven Theorien, gewährleisten. Daß diese Rekonstruktion auch angemessen ist, ist im Dialog-Konsens zwischen Forscher(in) (Erkenntnissubjekt) und erforschter Person (Erkenntnisobjekt) zu sichern (s. 2. Definitionsmerkmal); dieser Schritt wird auch als kommunikative Validierung bezeichnet, wobei das dialog-konsenstheoretische Wahrheitskriterium zugrunde gelegt wird (vgl. Habermas, 1973; Scheele, 1988). Will man dabei an der Zielperspektive festhalten, daß die wissenschaftliche der Alltags-Rationalität übergeordnet sein sollte, so ist weiterhin zu prüfen, ob die subjektive auch als objektive Erkenntnis akzeptierbar ist bzw. inwieweit die Subjektive Theorie sich tatsächlich als handlungsleitend erweist (s. 6. Definitionsmerkmal). Die jeweilige Subjektive Theorie ist also einer empirischen Testung zu unterziehen; wenn die Theorie sich empirisch nicht bewährt, so ist sie - als objektive Erkenntnis - zu verwerfen. Entscheidend ist hier die Einschätzung des Erkenntnisobjekts unter Zugrundelegung des falsifikationstheoretischen Wahrheitskriteriums. Dieser Schritt wird auch als explanative Validierung bezeichnet. Innerhalb einer solchen zweiphasigen Forschungsstruktur ist die Erhebung und Rekonstruktion Subjektiver Theorien und deren kommunikative Validierung im zeitlichen Ablauf der explanativen Validierung stets vorgeordnet; hinsichtlich der Akzeptierbarkeit der subjektiven als objektive Erkenntnis ist die kommunikative der explanativen Validierung dagegen untergeordnet (s. im einzelnen Groeben, 1986, S. 322-336).

Im Hinblick auf die Rolle der Selbstbeobachtung innerhalb des FST ist primär die erste Forschungsphase von Interesse. Diese Phase gliedert sich ihrerseits in zwei Teile: Zunächst werden die Subjektiven Theorieinhalte mittels eines strukturierten Inter-

views erhoben; daran schließt sich die Rekonstruktion der Theoriestruktur unter Verwendung vorgegebener Relationen an. Zur Erhebung der Theorieinhalte wird zunächst ein halbstandardisierter Interviewleitfaden für die verschiedenen Theoriebereiche erstellt. Der Leitfaden umfaßt drei Fragetypen: erstens ungerichtete, offene Fragen zur eigenständigen Explizierung individueller Wissensinhalte; zweitens hypothesengerichtete Fragen, die zugleich eine konkrete Explizierungsanregung bieten, die das Erkenntnisobjekt jedoch auch ablehnen kann; drittens sog. Störfragen, die das Erkenntnisobjekt zur kritischen Überprüfung und Hinterfragung der Theorieinhalte veranlassen sollen (zu den Fragetypen vgl. Scheele & Groeben, 1988, S. 35ff.). Die Interviews werden transkribiert; das Erkenntnissubjekt schreibt die wichtigsten Konzepte auf Kärtchen und gibt diese zusammen mit einem Leitfaden zur Erläuterung der verschiedenen Relationen an das Erkenntnisobjekt. Dabei unterscheiden sich die vorgegebenen Relationen in Abhängigkeit von dem jeweils gewählten Rekonstruktionsverfahren, wobei das Rekonstruktionsverfahren wiederum den Inhalten angemessen sein soll (s. im Überblick Dann, 1992).

In der Regel ist vorgesehen, daß nun sowohl Erkenntnissubjekt als auch -objekt unabhängig voneinander unter Verwendung der Konzeptkärtchen je einen Rekonstruktionsentwurf legen. Diese Entwürfe werden in einer anschließenden Dialog-Konsens-Sitzung so lange modifiziert, bis das Erkenntnisobjekt zustimmt, daß die erarbeitete Rekonstruktion die Subjektive Theoriestruktur adäquat wiedergibt, bis also ein Dialog-Konsens erreicht ist (zu Variationen dieser Vorgehensweise vgl. Groeben, 1992). Damit diese Zustimmung auch als kommunikative Validierung nach dem dialog-konsens-theoretischen Wahrheitskriterium (sensu Habermas, 1973) akzeptierbar ist, muß der Dialog zwischen Erkenntnissubjekt und -objekt weitestmöglich den Bedingungen einer idealen Sprechsituation

genügen, d.h. (im vorliegenden, potentiell asymmetrischen Forschungskontext) möglichst frei von Zwängen insbesondere für das Erkenntnisobjekt sein.

Um die so lokalisierte Rolle der Selbstbeobachtung bei der Erhebung und Rekonstruktion Subjektiver Theorien genauer zu analysieren, ist im folgenden zunächst herauszuarbeiten, worauf sich der Begriff der Selbstbeobachtung im FST genau bezieht und was mit dem Begriff im Kontext des FST gerade nicht gemeint ist. Nicht gemeint sind im FST folgende Gegenstandsbereiche: erstens schnell ablaufende Denkprozesse, wie sie beispielsweise im Rahmen des Informationsverarbeitungsansatzes untersucht werden, sowie zweitens solche Ursachen von Denken und Verhalten, die dem Menschen zum Zeitpunkt ihres Ablaufs gar nicht bewußt sind. Für solche Gegenstandsbereiche erhebt also das FST keinen Geltungsanspruch (s. Scheele & Groeben, 1988a) und hält die Selbstbeobachtung auch nicht für eine geeignete Methode zu deren Erforschung (vgl. Groeben, 1986, S. 133-139).

Gemeint ist dagegen mit »Selbstbeobachtung« im FST, daß Menschen über einen Zugang zu ihren eigenen Kognitionen verfügen, wobei diese Kognitionen durchaus auch Ursachen- und Wirkungsannahmen enthalten können. Hier ist allerdings weiter zu differenzieren: Im FST wird davon ausgegangen, daß das reflexive Subjekt über einen privilegierten Zugang zu den eigenen Kognitionen verfügt - nicht jedoch, daß das reflexive Subjekt auch einen privilegierten Zugang zu der *Richtigkeit* der eigenen Kognitionen hat. Es wird also zwischen Innensicht und Außensicht getrennt, wie dies bereits im Kontext der zweiphasigen Forschungsstruktur des FST erläutert wurde. Die eine Frage lautet, ob das Erkenntnisobjekt auch einen Zugang zu den eigenen Kognitionen hat und diese gegenüber dem Erkenntnissubjekt wiedergibt; diese Frage wird in der ersten Forschungsphase des FST im Hinblick auf das Zielkriterium

der Rekonstruktionsadäquanz thematisiert. Eine ganz andere Frage ist es demgegenüber, ob die Innensicht bzw. die Selbstauskunft des Erkenntnisobjekts auch realitätsadäquat ist; diese Frage wird in der zweiten Forschungsphase des FST unter Rückgriff auf das falsifikationstheoretische Wahrheitskriterium thematisiert, indem Ursachen- und Wirkungsannahmen innerhalb Subjektiver Theorien aus der Position der dritten Person empirisch überprüft werden. Innerhalb der benannten Grenzen gehen die Vertreter(innen) des FST also davon aus, daß Menschen prinzipiell durchaus zu Selbstbeobachtung und -bericht in der Lage sind, wobei allerdings die Rekonstruktionsadäquanz des Selbstberichts kommunikativ zu validieren und die Richtigkeit subjektiver Ursache- und Wirkungsannahmen ggf. im Rahmen der explanativen Validierung empirisch zu überprüfen sind.

Allerdings ist es Vertreter(inne)n des FST zufolge durchaus möglich bzw. sogar wahrscheinlich, daß Einsichten in die eigenen Kognitionen oft nur implizit gegeben und nur unvollständig verbalisierbar sind. Um diese Implizität des Wissenszugangs zu überwinden und Kognitionsinhalte ohne explizit-reflexiven Zugriff verfügbar zu machen, hat Scheele (z.B. 1988) eine Explizierungsmethodik entwickelt. Dabei geht sie mit Habermas (1973) davon aus, daß das, was das Gegenüber verbalisiert, nur dann als »wahr« angesehen werden kann, wenn die Kommunikation in Annäherung an eine ideale Sprechsituation innerhalb eines möglichst herrschaftsfreien Dialogs stattfindet, der »Wahrhaftigkeit« als Ermöglichungsgrund der Wahrheit sichert. Ausgehend von entsprechenden Diskursregeln sensu Kopperschmidt (1973, 87ff.) formuliert Scheele ein sprechakttheoretisches Rahmenmodell mit acht Gelingensbedingungen als (dialogische) (Handlungs-)Ziele; diesen Gelingensbedingungen lassen sich motivationale und kognitive Voraussetzungen für einen »wahren« bzw. aufrichtigen Selbstbericht zuordnen. Für jede dieser Voraussetzungen wie-

derum formuliert Scheele weiterhin Unterstützungsmaßnahmen, die die Erreichbarkeit der jeweiligen sprechakttheoretischen Ziele erleichtern. Im Hinblick auf die Überwindung von Implizität besteht z.B. eine Maßnahme in dem Versuch, die Untersuchungsziele und die Erhebungssituation für das Erkenntnisobjekt möglichst transparent zu machen; Transparenz in diesem Sinne wird quasi als notwendige Voraussetzung für den Zugang zu relevanten Kognitionen angesetzt. Eine zweite Maßnahme besteht darin, daß das Erkenntnissubjekt im Verlauf des Interviews das Erkenntnisobjekt dabei unterstützt, seine eher implizite Weltsicht in Richtung auf eine explizite Subjektive Theorie zu überführen. Die Subjektive Theorie wird im Verlauf des Interviews möglicherweise expliziter, präziser, stringenter - das heißt, die eingesetzte Methode verändert ihren Gegenstand. Während eine solche Reaktivität der Methode innerhalb des sozialwissenschaftlichen Mainstreams als gravierender Mangel angesehen wird, sind sich die Vertreter(innen) des FST dieser Reaktivität nicht nur bewußt, sondern streben sie, ausgehend von ihren Menschenbildannahmen, sogar ausdrücklich an - und zwar, in den Worten von Scheele (1988, S. 140), »als wünschenswerte Veränderung des Menschen auf seine positiven Entwicklungsmöglichkeiten hin«.

Weiterhin sind sich die Vertreter(innen) des FST auch bewußt, daß Selbstbeobachtung und Selbstbericht auseinanderfallen können. Der wichtigste Grund für eine solche Nicht-Übereinstimmung liegt darin, daß das Erkenntnisobjekt seine Subjektive Theorie gegenüber dem Erkenntnissubjekt nicht vollständig verbalisieren *will* - sei es, weil keine hinreichende Motivation zur Verbalisierung, zur Selbsterkenntnis oder auch kein hinreichendes Vertrauen zur Person des Erkenntnissubjekts gegeben ist. Auch für diesen Fall sind im Rahmen der von Scheele formulierten Explizierungsmethodik unterstützende Maßnahmen vorgese-

hen. Dazu zählen wiederum die genaue Erläuterung der Untersuchungsziele im Sinne der Herstellung von Transparenz sowie das akzeptierende Zuhören, das verstehenwollende Nachfragen und vor allem auch das Einsichtig-Machen durch Metakommunikation als Coping-Strategie im Fall von Unsicherheit oder Konflikten. Auf diese Weise soll schlußendlich eine möglichst gleichberechtigte Kommunikation und dadurch wiederum eine möglichst rekonstruktionsadäquate Beschreibung der Subjektiven Theorie erreichbar werden.

Zusammenfassend läßt sich also festhalten: Innerhalb des FST ist man sich durchaus der Probleme bewußt, die innerhalb des traditionellen Methodenkanons mit der Selbstbeobachtung als Forschungsmethode in Verbindung gebracht werden. Dennoch ist es diese Methode, auf die sich das FST innerhalb seiner ersten Forschungsphase bei der Erhebung und Rekonstruktion Subjektiver Theorien stützt. Auf der Grundlage des Menschenbildes innerhalb des FST werden die potentiellen Nachteile dabei jedoch positiv gewendet in Richtung auf eine Methodologie, die eine möglichst »ideale« Kommunikation zwischen Erkenntnissubjekt und -objekt zu erreichen sucht - eine Kommunikationsform, die zugleich als Bedingung für das Erreichen des Zielkriteriums der Rekonstruktionsadäquanz wie auch als unmittelbare Umsetzung der Konzeptualisierung des »(wo)man the scientist« fungiert. Zugleich wird dabei jedoch an der Überordnung der wissenschaftlichen über die Alltags-Rationalität festgehalten, insofern die - »objektive« - Richtigkeit der verbalisierten Subjektiven Theorien im Rahmen einer explanativen Validierung zu überprüfen bleibt.

Literatur

DANN, H.-D. (1992): Variationen von Lege-Struk-

turen zur Wissensrepräsentation. In B. Scheele (Hg.), Struktur-Lege-Verfahren als Dialog-Konsens-Methodik (S. 2-41). Münster: Aschendorff

GROEBEN, N. (1986): Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Tübingen: Francke

GROEBEN, N. (1992): Die Inhalts-Struktur-Trennung als konstantes Dialog-Konsens-Prinzip?! In B. Scheele (Hg.), Struktur-Lege-Verfahren als Dialog-Konsens-Methodik (S. 42-89). Münster: Aschendorff

GROEBEN, N. & SCHEELE, B. (1977): Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts. Darmstadt: Steinkopff

GROEBEN, N., WAHL, D., SCHLEE, J. & SCHEELE, B. (1988): Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts. Tübingen: Francke

HABERMAS, J. (1973): Wahrheitstheorien. In H. Fahrenbach (Hg.), Wirklichkeit und Reflexion (S. 211-265). Pfullingen: Neske

KELLY, G.A. (1955): The psychology of personal constructs. 2 vols. New York: Norton

KOPPERSCHMIDT, J. (1973). Allgemeine Rhetorik. Eine Einführung in die Theorie der persuasiven Kommunikation. Stuttgart: Kohlhammer

SCHEELE, B. (1988): Rekonstruktionsadäquanz: Dialog-Hermeneutik. In B. Scheele & N. Groeben (Hg.), Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien (S. 126-180). Tübingen: Francke

SCHEELE, B. (Hg.) (1992): Struktur-Lege-Verfahren als Dialog-Konsens-Methodik. Ein Zwischenfazit zur Forschungsentwicklung bei der rekonstruktiven Erhebung Subjektiver Theorien. Münster: Aschendorff

SCHEELE, B. & GROEBEN, N. (1988): Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien. Tübingen: Francke

SCHEELE, B. & GROEBEN, N. (1988a): Probleme bzw. Gegenstandsbereiche ohne (direkten) Lösungsanspruch. In N. Groeben, D. Wahl, J. Schlee & B. Scheele, Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts (S. 35-47). Tübingen: Francke